Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 41. Mittwoch, den 12. (25.) Oktober 1911. 22. Jahrgang.

Die Redaktionsadresse ist jetzt: J. Lübeck, Odessa Njeschinskaja 55.

Nur frisch hinein!

Nur frisch hinein! es wird so tief nicht sein;
Das Rote Meer wird dir schon Platz vergönnen.
Was wimmerst du? sollt der nicht helfen können,
Der nach dem Blitz gibt heitern Sonnenschein?
Nur frisch hinein!

Der Himmelsheld hat einen Weg bestellt,
Den niemand weiß; eh' sein Volk sollte sinken,
Muß selbst das Meer auf dieses Helden Winken
Zur Mauer sein. Es herrscht im Flutenfeld,
Der Himmelsheld.

Die größte Not zerbricht der kalte Tod.
Hindurch, hindurch! und folge deinem Führer.
Dein Jesus ist der Erd- und Meer-Regierer;
Der schreitet durch und reißt aus aller Not
Dich durch den Tod.

Er ist dein Hirt, der dich nicht lassen wird.
Er wird sein Schaf auf seinen Achseln tragen.
Es wartet schon auf dich der Engel Wagen
Zum sichern Schutz. Und ob du dich verirrt:
Er ist dein Hirt.

Der Christenstand ist hier also bewandt:
Es muß ein Kreuz das andre Kreuze jagen.
So ging es dem, der unser Kreuz getragen
Am Kreuzesstamm; es ist kein Kindertand
Der Christenstand.

Ach, süßer Christ! wenn Du nur bei mir bist,
So will ich auch mit Dir mein Leiden enden.
Zu Dir, mein Gott! will ich mich gänzlich wenden
Und tragen, was mir auferleget ist,
Ach, süßer Christ!



Die Predigt von dem gekreuzigten Christus.

Alles, was gepredigt wird, muß kräftig, muß wichtig sein. Unnütze Dinge sprechen, dazu ist die Zeit viel zu kostbar. Soll die Predigt ihrem Zweck entsprechen, so muß ihr Inhalt bedeutungsvoll sein; denn, wie der Inhalt, so die Predigt. Ist der Inhalt gut, dann ist es die Predigt nicht minder; ist dagegen der Inhalt bedeutungslos, dem entsprechend wird auch die Predigt sein. Die Predigt, in der Christus, der Gekreuzigte, der Kern und Stern ist, ist die beste, die erfolgreichste.

Die Predigt von dem gekreuzigten Christus ist die Quelle alles Predigens.

Sie ist:

1. **Voll göttlicher Kraft und Gewalt.** Ohne sie können wir nichts ausrichten. Sie ist das große, geistesmächtige Schwert in dem heiligen Streite. Wie der Soldat ohne Waffe hilf- und wehrlos die Flucht ergreift, so müssen die, die etwas anderes, als den gekreuzigten Christus predigen, die Kampfsstätte verlassen. Es ist unmöglich, Menschen für Gott, für den Himmel zu gewinnen, ohne den blutenden Christus. Jede Predigt, in der Er fehlt, ist ohne Würze; sie läßt das Herz öde und leer.

Mit der Predigt von dem gekreuzigten Christus können wir die Welt erobern. Indier und wilde Mohren werden durch sie der Nacht des Heidentums entrissen. Sie zerschlägt eherne Türen und zerbricht eiserne Riegel. Es gibt keine Macht, die ihr widerstehen könnte. Diamantene Herzen sprengt, Sündenketten zerreißt sie. Welch unerkannte Macht liegt in dem Opfertod Christi! Die Schwächsten können, wenn sie den gekreuzigten Christus predigen, die Welt in Bewegung setzen. Mit unserer Kraft ist nichts getan; mit Seiner Kraft siegen, mit Seiner Kraft überwinden wir. Wir müssen, wenn wir Erfolg unserer Arbeit sehen wollen, mit Christi Kraft rechnen.

2. **Die Predigt von dem gekreuzigten Christus ist voll Tiefe und voller Geheimnisse.** Den gekreuzigten Christus predigen, heißt Tiefen aufdecken. Hier eine Tiefe, die Tiefe göttlichen Erbarmens. Gott hat sich erbarmt über die Sündenwelt. Was Erbarmen heißt, lernen wir auf Golgatha unter dem Kreuz verstehen, an dem Christus verblich. Erbarmen und Mitleid sind gleichbedeutend. Voll des Mitleids ist unser Gott; als solchen kennen, lieben und verehren wir Ihn.

Eine andere Tiefe wird aufgedeckt, die Gnadentiefe. Gnade heißt Gunst. Daß Gott den Sündern günstig ist, hat Er in der Hingabe Seines eingeborenen Sohnes bewiesen. Dies ist des Sünders alleinige Hoffnung. Schon die Gunst eines Monarchen

zu besitzen, der sterblich ist, ist etwas Großes; doch Gottes Gunst ist mehr. Menschengunst hat einen zeitlichen, Gottes Gunst einen ewigen Wert; Gottes Gunst errettet vom Tod und Gericht.

Nun die Tiefe ewiger Gottesliebe. Der blutende Christus am Kreuz in der Dornenkrone ist der äußere Ausdruck der Liebe Gottes. Im Sohn hat Gott all Sein Lieben wesentlich offenbart. Der Geliebte wurde vom Vater mit Zornesruten geschlagen. O Liebe, wie groß, wie tief! Wer kann dich ermessen? Welches Menschenherz ergründet dich?

Durch das Predigen des gekreuzigten Christus werden Geheimnisse enthüllt. Da ist das Geheimnis des Erlösungsplanes. Was Gott vor Grundlegung der Welt beschlossen, hat Er in der Fülle der Zeit verwirklicht. Was Jesaia, der Evangelist des alten Bundes, geschaut und in dunkeln Umrissen beschrieben, ist in himmlischer Klarheit auf Golgatha in dem gekreuzigten Christus enthüllt. Und das Geheimnis des Todes Christi. Aus Seinem Tode erblühet Himmelslust. Hier muß die kränkste Seele gesunden. Sünder werden von Flecken rein. Ein geheimnisvoller Weg der Erlösung.

3. **In der Predigt von dem gekreuzigten Christus liegt Heil und Seligkeit.** Sie ist ein Heilungsöl für das kranke Menschenherz, das aus tausend Wunden blutet. Die Wunden, die die Sünde geschlagen, kann keine Salbe aus Gilead, kein Arzt der Welt heilen. Nur Christus, der gestorben ist, kann dem Sünder im bittren Todesschmerz ein göttlich Heil bringen. Da ist ein armer, unwissender Heide; er ist vom Sündenschlaf erwacht, er fühlt den brennenden Schmerz in seinem Herzen. Was soll er tun? Er geht zum Götzenpriester und klagt ihm seine Sündennot. Der Priester gibt ihm harte Bußübungen auf, doch der Schmerz schwindet nicht. Wieder geht er zum Priester. Der Priester gibt ihm den Rat, in Schuhen mit spitzigen Nägeln nach einem bestimmten Wallfahrtsorte zu gehen, dann werde er Frieden finden. Der Arme tut es. Noch ferne dem Ziele, sinkt er ermüdet nieder. Als er erwacht, was sieht er? Kinder Gottes stehen neben ihm. Sie erzählen ihm von Jesus. Der Heide hört, er hört; Christi Blut bezeugt an ihm seine Wunderkraft. Des Heiden Auge leuchtet, sein Angesicht strahlt. Er ist geheilt.

Die Predigt von dem gekreuzigten Christus ist eine Freudenbotschaft für des Sünders Ohr. Diese Freudenbotschaft klingt schöner, denn Engelgesang; ihr Ton ist lieblicher, denn Harfenklänge, milder, denn die Menschenstimme. Wer mit heilsverlangenden Seelen geredet, hat es empfunden, wie süß diese Botschaft klingt; wer es an sich selber erfahren, kann es nimmer vergessen. Diese Freudenbotschaft laßt uns den Menschen bringen! Wohl werden die einen sie verachten; die andern werden uns in Ewigkeit danken. Andern diese köstliche Botschaft, voll Heil und Seligkeit bringen, macht glücklich. Es ist ein Säen und gleichzeitiges Ernten.

4. **Die Predigt von dem gekreuzigten Christus bringt Licht und Wahrheit.** Die Nacht des Heidentums schwindet, wo sie hinkommt. Ihr lichter Schein deckt die Sünden der Menschen auf, daß sie nach Gott fragen und um Gnade schreien. Christi Kreuz ist die Leuchte der Welt, die finster ist und im Argen liegt. Dieses Licht wird endlich die ganze Welt durchdringen. Es ist die heilige Aufgabe aller Christusprediger ,dieses Licht in alle Welt hinauszutragen. Gottes Heeresmacht heiliger Knechte zieht siegend durch die Welt mit dem Lichte des Evangeliums. Schon leuchtet's im heißen Süden, im hohen Norden, im fernen Osten, im bekannten Westen. Es kämpfen Licht und Finsternis um die Oberhand, doch das Licht von Gott wird siegen. In den Herzen der Kinder Gottes muß sich dieses Licht zuerst entfalten und das Verlangen eines jeden Kindes Gottes ist: mehr Licht, mehr Licht!

Die Predigt von dem gekreuzigten Christus ist eitel Wahrheit. Diese Wahrheit ist vielen ein Aergernis und eine Torheit. Wer diese Wahrheit ausbreitet, ist ein Zeuge der Wahrheit. Für sie sind viele in den Tod gegangen. Es ist ein hohes Vorrecht ein Verkündiger dieser Wahrheit zu sein; aber es ist noch viel herrlicher, um dieser Wahrheit willen zu leiden und zu sterben. Der Mensch will die Wahrheit nicht hören; er glaubt lieber der Lüge. Zu dieser Verkündigung spricht der Himmel sein Amen. Alle, die etwas anders, denn die göttliche Wahrheit predigen ,werden es vor Gott verantworten müssen. Nicht tote Formen, nicht Menschenweisheit, nicht bloße Moral, sondern Christus, der Gekreuzigte, soll der Menschheit gepredigt werden.

Welche Stellung nimmst du dem gekreuzigten Christus gegenüber ein? Du mußt dich entweder für oder wider Ihn entscheiden. Hier liegt die Entscheidung deines ewigen Glückes oder Unglückes.

Jul. Rösler.

Luthers Reise nach Rom. 1510.

Je ernster Luther nach seiner Seligkeit trachtete, und je tiefer er dieserhalb in das Wort Gottes einzudringen suchte in seinen Vorlesungen, sonderlich über den Römerbrief, und in seinen Predigten, desto mehr wurde ihm das Verderben, die Blindheit des armen christlichen Volks und der Abfall vom Evangelium allenthalben offenbar. Aber wie er früher gehofft, im Kloster den Frieden der Seele und die Seligkeit ganz sicher zu erlangen, so meinte er auch jetzt wieder: wenn es auch allenthalben bei den Gliedern in der Christenheit sehr trübselig und elend aussähe, so würden doch in Rom beim Haupte, an der Quelle selbst, die Bächlein des Lebens ganz rein und lauter fließen. Dort — so bildete er sich ein — würde man ihm alle seine vielen Fragen nach Wahrheit, sonderlich die Frage, wie ein armer geängstigter Sünder gerecht und selig werden könne, ganz rein und klar beantworten. Seine liebe Biblia beschäftigte ihn tags und nachts. Besonders trug er sich schon längere Zeit mit dem Spruch des Propheten Habakuk (2, 4.): „Der Gerechte wird seines Glaubens leben," den Paulus im Briefe an die Römer behandelt. Daher kam es ihm wie ein besonderes Geschenk der Gnade Gottes vor, daß er 1510 in Sachen des Augustinerordens in Deutschland von seinem Freunde und Gönner, dem Generalvikar Dr .Staupitz, mit einer Spezialkommission an den Papst betraut wurde. Die Reise zwar dorthin war nicht ohne Gefahr. Denn — um von anderem zu schweigen — ehe er noch das Apenninische Gebirge erreichte, sah er etliche Mönche, welche an einem Freitage Fleisch aßen. Luther ermahnte sie in herzlichster und freundlichster Weise, sie möchten doch bedenken, daß ihnen der Papst das Fleischessen verboten hätte. Diese waren nicht wenig ob dieser Erinnerung erschrocken und fürchteten, es möchte ihnen Gefahr drohen, wenn ihr Tun bekannt würde. Und daher beschlossen sie, Luther aus dem Wege zu räumen. Aber Gott schickte es, daß ihm dieser blutige Ratschlag durch den Torhüter kund wurde. Und so machte er sich denn eilends davon und entrann ihren Händen. Je näher er aber Rom, dieser „ewigen Stadt", kam, desto mehr nahm die Schand-, die Ehr- und Sittenlosigkeit der Priester und Mönche zu. Darum brannte Luther voll heißer

Begierde, endlich nach Rom selbst zu kommen, um dort die wahre Heiligkeit und das reine und ungefälschte Christentum zu finden. Und als er daher Rom erblickte, sank er in die Knie und rief, die Hände emporhebend: „Sei gegrüßt, du heiliges Rom! ja, rechtschaffen heilig von der Märtyrer Blut, das da vergossen ist!" Indes er fand es in Wirklichkeit gar anders, als er gehofft hatte! „Ich habe dort — klagt er — viele Messen halten sehen, daß mir grauet, wenn ich daran denke. Und zwar ekelt mich sehr daneben, daß sie so sicher und fein rips raps konnten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel. Kaum hatte ich eine Messe gehalten, so fehlte bei ihnen schon keine an der Mandel." — Luther glaubte sich in Rom bereichern zu können bei den Geistlichen und Lehrern in der Erkenntnis der Heiligen Schrift und des Wegs zur Seligkeit. Aber in Gottes Wort fand er sie höchst unwissend und unbewandert, während sie doch mit ihrer Gelehrsamkeit und ihrem Wissen prunkten. Der Olymp des Virgil und Homer galt ihnen mehr als die Marterstätte auf Golgatha; Cicero und Livius standen ihnen hoch erhaben über den Schriften des Alten und Neuen Testaments. Indes verzagte Luther an Rom doch nicht. Alles, was er bis dahin an den Gliedern zu tadeln gefunden oder vermißt hatte, das hoffte er am Haupte, am Statthalter Christi selber, rein und lauter zu finden; und wenn das Haupt gesund wäre — meinte er — ließe sich wohl auch gesundes Leben und eine neue Ordnung in die Glieder bringen. — Aber schaue, Luther, da kommt der heilige Vater, Julius II. daher, in glänzendem Waffenschmuck, umringt von gepanzerten Kardinälen, umschallt von der Trompete Geschmetter, wilde Kriegerscharen voranziehend, um seinen triumphierenden Einzug in die heilige Stadt zu halten, denn er hatte eben in blutiger Schlacht den Sieg über den Herzog von Ferrara errungen. Wehe! Wehe! — ruft Luther, als er ihn erblickt, enttäuscht aus — dieser Papst ist nicht der echte Statthalter Christi, diese römische Kirche ist nicht die wahre heilige, christliche Kirche!

Als er nach Rom kam, hing er noch sehr tief und fest im römischen Aberglauben, daß er selbst bekennt: „Ich war zu Rom auch ein so toller Heiliger: lief durch alle Kirchen und Klüfte, glaubte alles, was daselbst erlogen und erstunken ist. Ich habe auch wohl eine Messe oder zehn zu Rom gehalten, und tat mir dazumal sehr leid, daß mein Vater und meine Mutter noch lebten; denn ich hätte sie gern aus dem Fegefeuer erlöset mit meinen Messen und anderen trefflichen Werken und Gebeten mehr. Es ist zu Rom ein Spruch: „Selig ist die Mutter, deren Sohn am Sonnabend zu St. Johannis eine Messe hält". Wie gerne hätte ich da meine Mutter selig gemacht. Aber es war zu drange, und konnte nicht hinzukommen. Er wollte aber doch von seiner Romreise den möglichst größten Gewinn ziehen. Um daher den Herrn, den er für hoch beleidigt hielt, zu versöhnen und seine Strafe damit zu büßen, stieg er die Stufen an der Pilatusstiege, welche von dem Gerichtshause zu Jerusalem nach Rom gekommen sein soll, auf den Knieen hinauf, um den Ablaß zu empfangen, den der Papst denen, die solches Werk verrichten würden, versprochen hatte, um dadurch als durch das höchste und äußerste Mittel sich aufzurichten. Mitten in dieser papistischen Finsternis durchleuchtete der Herr seine Seele, und es war ihm nicht anders zumute, als wenn ihm unter solchem Werk eine Donnerstimme mit großem Schrecken zugerufen würde: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Hierauf merkte er wohl, daß eine besondere göttliche Kraft dahinter wäre, machte sich von Rom weg, und als er nach Wittenberg kam, fing er an, den Nachdruck und die Macht dieses Spruches schärfer zu erwägen. Er lernte denn nun auch nach und nach, was die von dem Apostel so oft angeführte Gerechtigkeit Gottes sei, nämlich eine solche, die Gott im Evangelium offenbart hat und die um Christi willen uns zugerechnet wird. Sobald aber die Gerechtigkeit des Glaubens in seiner Seele aufleuchtete, da, „hier fühle ich alsbald — sagte er später — daß ich ganz neu geboren wäre und nun gleich eine weit aufgesperrte Tür, in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte, sahe mich auch die liebe Heilige Schrift nunmehr viel anders an, denn zuvor geschehen war, lief derhalben durch die ganze Bibel, wie ich mich derselbigen erinnern konnte, und sammelte auch in andern Worten nach dieser Regel alle ihre Auslegung zusammen, als daß Gottes Werk dies heiße, das Gott selbst in uns wirket, Gottes Kraft, damit Er uns kräftig und stark machet, Gottes Weisheit, damit Er uns weise machet, also die andern, Gottes Stärke, Gottes Heil, Gottes Herrlichkeit und dergleichen. Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein „Gottes Gerechtigkeit" mit rechtem Ernst hassete, so fing ich auch dagegen an, dasselbe als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort teuer und hoch zu achten, und war nun derselbige Ort in St. Paulo in Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses".

So hatte der Herr nach seiner grundlosen Barmherzigkeit ihn, der die Gerechtigkeit in allerlei Werken des Gesetzes — auch in Rom — suchte, die Gerechtigkeit des Glaubens ,die durch das Evangelium geoffenbart ist, finden lassen, und damit war er auf das Pünktlein gestellt, von wo aus er stark gemacht wurde, die ganze Welt des antichristischen Reichs aus den Angeln heben zu können. Rom hatte er nun mit eigenen Augen gesehen und den Papst, wie er in Wirklichkeit ist, kennen gelernt. Mit einem scharfen Stachel in seinem Innern verließ er die „heilige Stadt"; denn Manna des Lebens glaubte er dort zu finden, aber Steine des Todes hatte er dort angetroffen; die rechte Gestalt der Kirche Gottes wollte er sehen, aber die größte Verunstaltung derselben fand er da vor. In Beziehung auf das äußere Gebahren der damaligen Kirchenfürsten sagt er: „Rom hat jetzund sein Gepräge; der Papst triumphiert mit hübschen geschmückten Hengsten, die vor ihm herziehen, und er führet das Sakrament auf einem weißen Hengst." — Aber nachdem er so die Unnatur der Kirche zu Rom kennen gelernt, konnte er im Gegensatz dazu die rechte Natur derselben fein nach Gotteswort beschreiben. „Ich wollte nur wünschen, — sagt er daher — daß ein jeglicher, der ein Prediger sollte werden, zuvor in Rom wäre gewesen und hätte gesehen, wie es da zugeht!" Wie hoch er den Nutzen anschlägt, welchen er aus der Reise gen Rom gehabt, kann man aus seinen eigenen Worten merken. Denn oftmals — sagt Matthesius — ließ er sich über Tisch vernehmen, er „wollte nicht tausend Gulden dafür nehmen, daß er hätte Rom nicht gesehen." „So hab' ich's — sagt er — zu Rom selbst gehört sagen von etlichen Kurtisanen: es ist unmöglich, daß so sollt länger stehen; es muß brechen." „Papst Julius sprach: wollen wir nicht fromm sein, so laßt uns doch andern Leuten nicht wehren fromm zu sein." — „So hab' ich selbst zu Rom gehört sagen: ist eine Hölle, so ist Rom darauf gebaut." „Rom ist die heilige Stadt gewesen, aber die allerärgste und schädlichste geworden . . . Wer zu Rom gewesen ist, der weiß wohl, daß es leider ärger ist, denn jemand sagen noch glauben mag." Welche Lästerungen Luther dort gehört und welche Schande und Laster er dort gesehen, damit wollen wir Ohren und Augen des Lesers gern verschonen.

———

Der Scharab.

In Jesaias 35, 7 wird die Verheißung gegeben: **„Der Scharab soll zum Teiche werden."** Luther hat übersetzt: „Wo es zuvor trocken ist, sollen Teiche entstehen." Wahrscheinlich hat man damals die Sache noch nicht gekannt, denn sie kommt in unseren Gegenden nicht vor. In Arabien aber kennt man sie sehr gut, und der Araber nennt diese Erscheinung manchmal sehr passend: „Die getäuschte Erwartung". Sie kommt immer von der heißen Sonne her, welche teils im erhitzten Boden oder in den Luftschichten diese täuschenden Bilder hervorbringt, welche wir die Fata Morgana nennen. Dem Reisenden kommt sie oft vor. Heiß brennt dann die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab, heiß wird der Sand oder der Felsboden unter den Füßen, und zieht man durch eines der Täler, so strahlt die Hitze von den kahlen Felswänden nur um so glühender zurück. Der Horizont gerät in eine zitternde, flimmernde Bewegung. Weit und breit ist vielleicht noch kein grüner Fleck zu sehen, wo man hoffen kann, eine Quelle anzutreffen, und nach langem Reisen in der Wüste werden Menschen und Tiere von Durst gepeinigt. Schon diese Wüstenglut ist schmerzlich und ein erdrückendes Bild der Trübsale. „Kein Lüftchen wehte," sagte ein Reisender, „aus der Nähe der Wüste Sin, die Sonne senkte ihre senkrechten Strahlen in die Schlucht, durch die wir zogen, nur zuweilen gewährte ein überhangender Felsen einen kleinen Fleck Schatten, der die einzige Zuflucht schien, damit wir nicht von der zurückstrahlenden Hitze und dem Feuerglanze, denen wir ausgesetzt waren, tot dahinsänken. Das Seufzen der Kameele hallte fürchterlich von den einsamen Klippen wieder. Die Araber litten sehr, aber wie gewöhnlich, stillschweigend." — Wenn nun Jes. 49, 10 verheißen wird, es wird keine Wüstenglut, keine Hitze vom heißen Wüstenboden oder von den Felswänden her, und keine Sonne von oben her treffen, so ist das eine große Verheißung.

Aber nun erscheint oft vor dem ermatteten Wanderer ein See, ein Fluß, sogar von Gesträuch, von Palmenwäldern umgeben, eine liebliche Landschaft zu liegen. Wer's nicht kennt, will erfreut und voll Hoffnung der Gegend zueilen, er nimmt all seine Kraft zusammen, um sie sobald als möglich zu erreichen — aber das liebliche Land flieht vor ihm, und endlich zerrint es in Dunst. Es ist nur eine von den öfteren sogenannten Luftspiegelungen gewesen, die in der Wüste so oft vorkommen, der Scharab, der noch heute von den Arabern Serab genannt wird. — „Wir konnten ringsum uns Seen mit Inseln und Ufern ganz deutlich sehen," sagt ein anderer Reisender, „der Umriß des Berges schien sich so ganz in den Wassern abzuspiegeln, daß wir kaum widerstehen konnten, das Trugbild, das unseren Sinnen vorschwebte, für Wirklichkeit zu halten." Unversehens malen sich zuweilen in der Luft die schönsten Landschaften mit Flüssen und Seen ab, so täuschend, daß man einzelne Bäume, Mauern und Schlösser zu unterscheiden meint. Eine Zeitlang dauern diese Luftgebilde, dann vergehen und verschwinden sie wieder. Den erfahrenen Wüstenbewohner können sie nicht mehr irre machen, weil er sie kennt; den unerfahrenen Reisenden um so schmerzlicher täuschen, je mehr er fühlt, daß er Ruhe und Erquickung nötig hat. Wie mutlos wird er nun, da seine Hoffnung dahin ist! Um wieviel mehr fühlt er jetzt den brennenden Durst, und wenn er dem Trugbilde nachgegangen ist, die Ermattung nach nutzloser Anstrengung. Dazu ist er vom Wege abgekommen und allen Schrecken einer Verirrung in der Wüste ausgesetzt.

Kaum konnte er ein entsprechenderes Bild für die vielen falschen Befriedigungen geben, die auf der Lebensreise den Pilger irre führen und ermatten und eine stete Reihe schmerzlicher Täuschungen zur Folge haben. Wo er nach einem Gute hungert, da sind diese Luftgebilde gleich bei der Hand. Entweder jagt er dann nach nichtiger Freude und macht allerlei Pläne, wie er Gewinne, Lust und Ehre erjagen möge und erlangen, wonach sein Herz gelüstet. Oder er nimmt allerlei Träume für Weisheit, Meinungen, Ansichten und Menschensatzungen für seines Fußes Leuchte, eigene Kraft und Gerechtigkeit, Eigenwirken, selbsterregte Gefühle, Phantasie und Schein für das, was des Geistes Gottes und seines Lebens ist u. s. w. Er fühlt die Not des Lebens, den Ernst der Schule Gottes und macht einen Plan nach dem andern, wie er sich selbst daraus helfe und leichteren Kaufes durchs Leben komme. Das alles ergreift er eine Zeitlang und jagt ihm nach und setzt des armen Lebens Zeit und Kraft dafür ein. Auf einmal ist's zerronnen, er ist bitter getäuscht und um so matter und elender, und siehe — es ist wieder ein neues Luftgebilde da, dem er nachjagt!

Das ist denn eine große Verheißung, wenn es Jes. 35, 7 heißt: **„Der Scharab soll zum Teiche werden".** Anstatt all jenes trügerischen Scheines falscher Befriedigungen soll wahre Stärkung und Erquickung dem müden Pilger zuteil werden. Das gehört zu der Herrlichkeit des Segens in Christo, daß in Ihm wahres Heil, lauter wahrhaftige und darum ewige Güter das Herz des Pilgers erquicken, und wer auf diesen Hort traut, wird nicht zu Schanden werden, und wer seinen Namen anruft, soll selig werden, denn Er ist reich über alle, die Ihn anrufen.

Wem gehört unsre Seele?

Dr. Martin Luther hatte eine Magd in seiner Familie, mit Namen Elisabeth, die in einer Anwandlung von Mißmut das Haus plötzlich verließ, ohne der Familie zuvor davon Mitteilung zu machen. Sie verfiel später in ein unmoralisches Leben und wurde gefährlich krank. In ihrer Krankheit ließ sie Dr. Luther bitten, sie zu besuchen. Er kam, und indem er sich zur Seite ihres Bettes niedersetzte, sagte er: „Nun, Elisabeth, wo fehlt's?"

„Ich wünsche," erwiderte sie in tiefer Betrübnis, „um Vergebung dafür zu bitten, daß ich Eure Familie so plötzlich verließ; aber ich habe sonst noch etwas, das schwer auf meinem Gewissen liegt: Ich habe meine Seele dem Satan übergeben."

„Ei," sagte Luther, „das hat nicht viel zu bedeuten; was noch?" — „Ich habe," fuhr sie fort, „viele gottlose Dinge getan, aber was mich am meisten drückt, ist, daß ich meine Seele dem Satan verkauft habe. O bitte, saget mir, Herr Doktor, kann ich erwarten, für solches Verbrechen je Vergebung zu erlangen?"

„Elisabeth, höre mir zu!" erwiderte der Gottesmann. „Angenommen, du hättest, als du noch in meinem Hause warest, alle meine Kleider an einen Fremden verkauft und sie ihm übergeben, würde solcher Verkauf gesetzlich und bindend gewesen sein?"

„O nein," antwortete das tiefgebeugte Mädchen; „denn ich würde ja kein Recht dazu gehabt haben, so etwas zu tun."

„Nun wohlan, so hattest du noch viel weniger Recht deine Seele dem Erzfeinde zu übergeben; dieselbe gehört nicht mehr dir, als meine Kleider dir gehören; sie ist **ausschließlich das Eigentum des Herrn Jesu.** Er hat sie geschaffen! Als sie verloren war, hat Er sie erlöst; sie ist

sein mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten, und du kannst weder verkaufen noch weggeben, was dir nicht gehört. Wenn du es dennoch versucht hast, so ist der ganze Handel null und nichtig. Jetzt gehe nur zu deinem Herrn, bekenne Ihm deine Sünden mit gebrochenem Herzen und aufrichtigem Sinn, und bitte Ihn, daß Er dir vergebe und zurücknehme, was allein Ihm gehört. Und was die Sünde angeht, daß du versuchtest, sein rechtmäßiges Eigentum Ihm zu entwenden, so wirf sie zurück auf den Teufel; denn dieses und dieses allein gehört Ihm."

Das Mädchen folgte dem Rat, wurde bekehrt und starb voll Glaubens und lebendiger Hoffnung.

Reiseerfahrungen in Sibirien.

Im Schiff am 13. Sept. 1911.

Was ich befürchtete, das kam. Am Sonntagmorgen um 6 Uhr legte mein Schiff im Hafen Semipalatinsk an. Vermittelst eines Droschkenkutschers gelang es mir auch bald, den Einkehrhof der Deutschen aufzufinden, fand aber niemand, weder von meinen Brüdern, noch jemand von den Fremden, mit dem ich an Ort und Stelle hätte kommen können. Nun blieb mir weiter nichts übrig, als eine Fuhre zu mieten und denselben Tag noch an den Ort zu kommen, denn ich zog es vor, lieber den Sonntag auf dem Wagen zuzubringen und mit vergnügtem Herzen meinem Gott unter freiem Himmel Lieder zu singen, — damit vertreibe ich mir unterwegs immer die Langeweile, wo es geht — als in einer fremden Stadt irgendwo in einer Ecke, voll von tausend Sorgen und Gedanken zu sitzen. Da ich keine Postpferde bekam, mietete ich eine Kirgisenfuhre, die mich für 3 Rubel bis zur nächsten Station, etwa 35 Werst, brachte. Trotzdem es die ganze Strecke durch tiefen Sand ging, kam ich doch schon zu Mittag am bestimmten Orte an, wo ich dann Postpferde bekam und mit Sonnenuntergang in der Kolonie Neudorf bei dem l. Bruder J. Seifert auf den Hof fuhr. Für ihn, wie auch für die andern Geschwister, war dies keine geringe Ueberraschung, da mein verspäteter Brief nur einige Stunden vor mir angekommen war.

Vor allem anderen möchte ich einige allgemeine lokale Bemerkungen machen. Semipalatinsk ist eine in starkem Fortschritt begriffene Stadt mit zirka 35,000 Einwohnern, zu beiden Seiten des Irtisch liegend. Der Hauptstadtteil liegt auf dem rechten Ufer des Flusses. In ihren Straßen finden sich schon viele Prachtbauten, die denen der europäischen Großstädte nicht viel nachstehen. Der Handel, besonders mit landwirtschaftlichen Maschinen, ist sehr lebhaft. Ein Uebelstand ist jedoch der lose Sandboden, auf dem die ganze Stadt erbaut ist, und dieselbe an stürmischen Tagen wie in einen Sandnebel einhüllt. Augenärzte müssen hier ein fruchtbares Arbeitsfeld haben. Auch ist dadurch der Verkehr der Landleute mit der Stadt sehr erschwert, weil jedermann durch eine förmliche Sandwüste muß, die 40 Werst breit ist. Weiter hinaus auf dem Lande hört dies auf. Hin und wieder hat man sich auch schon bemüht, diesem Uebelstand durch Chausseen abzuhelfen, damit ist man aber noch nicht weit gekommen. Für Semipalatinsk steht jedoch ein glänzender Hoffnungsstern, in irdischer Beziehung, am Himmel seiner nächsten Zukunft. Möge diese Aussicht auch ihre Früchte tragen für den, noch auf so niedriger Stufe stehenden Geisteszustand, besonders unter den nach Hunderten zählenden russischen Ansiedlungen. Es gibt hier nur sehr wenig russische Geschwister. Aus einer sehr zuverlässigen Schrift neuester Zeit entnahm ich, daß drei Eisenbahnbauten in Sibirien in Aussicht genommen sind, die in Kürze Semipalatinsk mit Orenburg durch Akmolinsk, mit Taschkent durch Wjerny und mit Nowo-Nikolajewsk durch Barnaul, verbinden werden. Der Bau der zwei letzten ist schon in Angriff genommen. Dann wird es auch für mich leichter werden von Orenburg nach Neudorf zu kommen, wo es mir so sehr unter den lieben Geschwistern gefallen hat.

Die Ländereien nordöstlich von Semipalatinsk, wo all die Ansiedlungen angelegt sind, sind gut zu verwenden für den Ackerbau. Je weiter von der Stadt, um so besser ist das Land, nur fängt etwa 150 Werst östlich von Semipalatinsk das Gebirge an, das je weiter, um so unbenutzbarer für Ackerbau wird. Für Viehzucht ist es jedoch von großem Nutzen. Die Oberfläche ist vor dem Gebirge eben, mit nur wenigen kleinen Flußbetten durchschnitten und hie und da durch größere Wälder unterbrochen. Die Bewohner dieser Gegend sind fast alle in letzter Zeit angesiedelt worden; es gibt nur noch ganz wenige, die noch auf Pachtland sitzen. Durch die in den letzten Jahren stark vor sich gegangene Ansiedlung aller derer, die bis dahin nur auf Pacht saßen, ist das Land derart vergriffen worden, daß alle Mühe umsonst ist, in der ganzen Umgebung von Semipalatinsk noch ein freies Landstück ausfindig zu machen. Allen Landsuchenden möchte ich raten, Semipalatinsk außerhalb ihres Aussichtsgebietes zu betrachten, andernfalls wird es nur zwecklose Geld- und Zeitverschwendung sein, es sei denn, daß in der Richtung nach Barnaul zu noch Land zu finden ist, worüber ich nichts näheres erfahren habe.

Deutsche Dörfer gibt es hier, so viel mir bewußt ist, zehn lutherische und ein katholisches. Zwei von den ersteren sind aber noch nicht angesiedelt, sondern haben ihr Land noch in Pacht.

Das Werk des Herrn unter den Unsrigen ist hier in Wahrheit einem Senfkornsamen zu vergleichen, der aber schon schön ausgeschlagen ist und die Hoffnung verspricht, daß er sich noch zu einem großen Baume entwickeln wird. Während vor zirka 12 Jahren nur einige Geschwister aus Wolhynien hin und her in der Einsamkeit zerstreut lebten, ist ihre Zahl jetzt schon auf 47 herangewachsen, deren Namen nach ihrer Ueberzeugung, nicht nur auf unsern Listen stehen, sondern auch im Himmel angeschrieben sind. Drei oder vier laufen noch, als Ausgeschlossene in der Irre umher, von denen jedoch einige tiefe Bußfertigkeit zeigten, als ich mit ihnen über ihren Zustand sprach und betete.

Im vorigen Jahre war hier eine schöne Erweckung, so daß am 15. September 17 Seelen in Jesu Tod getauft wurden. Die lutherischen Kirchenbrüder leisten der Arbeit des Heiligen Geistes zähen Widerstand; ich glaube jedoch, wenn unsere l. Brüder tapfer auf ihrem Posten stehen, werden jene über kurz oder lang ihre Waffen strecken. Einige von ihren Stärksten sind dem Herrn schon zur Beute geworden. Eine eigentümliche Sache ist es, daß, trotzdem die Lutheraner bei der Ansiedlung aufs äußerste bestrebt waren, jeden Baptisten aus ihrer Gesellschaft hinauszutun, hat es der Herr doch so geführt, daß Er fast in jedem Dorfe seine Kinder hingesetzt hat. Die Leute denken immer, sie können mit Gottes Land machen was sie wollen; das ist jedoch nicht richtig, sondern Er redet auch einmal ein Wort dazwischen.

So viel über die allgemeinen Verhältnisse bei Semipalatinsk.

Es bedurfte nur einige Augenblicke, so waren auch alle Geschwister, und noch viele andere, zusammengekom-

men, und nachdem ich ein wenig warm geworden war, durfte ich vor einer schönen und begierigen Versammlung nach 1. Joh. 1, 1—4 Worte des Lebens reden.

Da die Brüder meist alle beim Dreschen sind, war Montag am Tage nicht viel zu tun; am Abend war jedoch wieder Versammlung. Dienstag fuhren wir in Gemeinschaft mit einigen Brüdern, nach der benachbarten Kolonie Hannowka, wo der alte liebe Bruder Samuel Rosenau wohnt. Beim Anblick des bejahrten Bruders, mit seinem langen Silberbart und der tapferen und patriarchalischen Haltung, wurde ich unwillkürlich an den Glaubensvater Abraham erinnert. Er ist einer der ersten Baptisten im Kaukasus. Trotz seines Alters von 72 Jahren, war es ihm doch nicht zu schwer, mit dem Stock in der Hand im Dorf von Haus zu Haus zu gehen und die Leute zur Abendversammlung einzuladen. Auf diese Weise brachte er seine Stube und Küche voll Zuhörer für das Wort, das ihnen aus Ps. 116, 1—7 gesagt wurde. Bis zur Mitternacht währte die gegenseitige Erbauung nach der Versammlung.

Mittwoch war wieder Versammlung in Neudorf. Donnerstag den 1. September fuhr ich mit Bruder Herman Seik nach einer 75 Werst entfernten Kolonie, Saratow, wo sein Schwager, der l. Br. Jakob Vollmer, ganz allein von den Unsern wohnt. Wir erreichten ihn jedoch nicht bis zur Nacht und kehrten deshalb in einem andern Dorfe, Blumental, ein. Hier fand ich alte Bekannte, mit denen ich vor 18 Jahren auf einem Chutor wohnte, bei denen wir freundliche Aufnahme fanden. Wenn es dort auch keine Versammlung gab, so glaube ich doch, daß unser Weilen nicht ohne Frucht bleiben wird. Wir haben den Leuten viel von Jesu erzählt, und sie haben es auch alles gerne angehört.

Freitag kamen wir zu Br. Vollmer. Es war für ihn etwas Unerwartetes, bis in seine Einsamkeit aufgesucht zu werden. Dieser ließ sich nicht durch das Dreschen abhalten, sondern ließ alles gehen und stehen und machte sich an die Arbeit, seine Dorfleute persönlich zur Abendversammlung einzuladen. Die Leute versprachen auch alle zu kommen. Leider fing es aber am Nachmittag so gewaltig an zu regnen, und wurde zum Abend so dunkel, daß fast niemand kommen konnte. Wir mußten uns mit einer ganz kleinen Versammlung begnügen.

Am Sonnabend ging es bei sehr schlechtem Weg wieder zurück nach Neudorf. Am Sonntag war das Unwetter auch wieder so groß, daß die Versammlung in Neudorf von Auswärtigen nicht besucht werden konnte. Gottes Segen fehlte jedoch nicht in der Vormittagsversammlung, in der Sonntagschule unter 35 S.-Schülern, am Nachmittag und besonders in der Abendversammlung, die im Hause einer schwer kranken Schwester gehalten wurde.

In der darauffolgenden Woche reisten wir hin und her in den Dörfern und predigten den Leuten das Evangelium, das allerorts aufmerksame Herzen und offene Ohren fand. Das fortwährende Regenwetter machte uns oft Schwierigkeiten und ein Dorf blieb, trotz unseres Vorsatzes, deswegen unbesucht. Zum Sonnabend war es bekannt gemacht, daß wir Gemeindeberatung haben würden, und mußten wir uns beeilen, um diesen Tag dazu frei zu haben. Erwähnt sei noch, daß am Mittwoch ein Bruder in Jesu Tod getauft wurde. Der heftige Regen, der auch die Nacht zu Sonnabend wieder herabströmte, ließ befürchten, daß von den auswärtigen Brüdern keine an der Beratung würden teilnehmen können. Doch gottlob! keiner ließ sich zurückhalten, sondern alle kamen, bis auf den lieben Br. Vollmer.

Die Gemeindestunde nahm den ganzen Nachmittag in Anspruch, da es doch so manches zu tun gab. Einiges von den Hauptsachen sei hier erwähnt. 1. Wir hatten die Freude 2 Brüdern und einer Schwester die Gemeinschaftshand zur Wiederaufnahme zu reichen. 2. Auf den allgemeinen Wunsch der Brüder, und weil es den Verhältnissen gemäß ihnen auch nicht abzuschlagen war, ging ich nach vielem Bedenken darauf ein, aus ihrer Mitte zwei Brüder, einen als Mitältesten, den andern als Diakon, durch Stimmzettel wählen zu lassen, wobei Br. Julius Seifert als Mitältester und Br. Ludwig Waschkau als Diakon gewählt wurden. Beide Brüder haben ein gutes Zeugnis. 3. Um gegenseitige Gemeinschaftsfühlung zu haben, wurde beschlossen, im Lauf des Jahres sechsmal Abendmahls- und zwölfmal sonstige Hauptversammlungen zu pflegen. 4. Es wurden 8 Brüder gewählt, die in den Wintermonaten zu zwei und zwei das Arbeitsfeld bereisen sollen.

Schon der Anblick der klaren Morgensonne am Sonntag heiterte uns auf und wir durften erwarten, daß viel fremde Gäste kommen würden. Nebst anderm sollte an diesem Tage auch noch Hochzeit sein. Geschw. Seifert hatten die Freude, ihre gläubige Tochter mit einem lutherischen aber gläubigen Jüngling, im Brautschmuck vor dem Traualtar zu sehen. Nachdem Bruder J. Alberg die Versammlung zum Lobe Gottes aufgefordert hatte, durfte ich nach Römer 6, 1 der aufmerksamen Zuhörerschar klarlegen: **wie wir mit Christo gestorben, begraben und auferstanden** sein müssen, um nicht mehr im alten Schlamme der Sünde, sondern im neuen Leben der Gerechtigkeit in Christo Jesu leben zu können, wobei auch auf die Taufwahrheit Bezug genommen wurde. Diesem folgte dann die Ordination der beiden zum Dienst erwählten Brüder. Dies geschah in Gemeinschaft mit dem l. Br. S. Rosenau, der einst von den Mennonitenbrüdern zum Predigtamte ordiniert worden, jetzt aber schon zu diesem Dienst zu gebrechlich ist.

Den Schluß der Vormittagsversammlung bildete die Feier des heiligen Abendmahls. O glückliche Stunden! —

Das Mittagsmahl war zugleich auch das Hochzeitsmahl der am Nachmittag zu trauenden Brautleute. Um 3 Uhr waren wieder alle, und noch mehr als am Vormittag im Versammlungshause, wo nach der einleitenden Ansprache eines russischen Bruders, Unterzeichneter die Trauhandlung vollzog. Nun galt es zu eilen, denn um 5 Uhr sollte ich schon bereit sein für den Weg nach Semipalatinsk, da ich nach der Vorschrift schon am Montagnachmittag um zwei Uhr am Hafen sein sollte. Brüderliche Abschiedsküsse und kräftiges Händedrücken war das letzte, was in aller Eile noch getan werden konnte, um allen mir herzlich Liebgewordenen ein „Lebewohl! auf frohes Wiedersehen!" vom dahinrollenden Wagen zurückzurufen.

Das Schiff nahm es mit seiner Vorschrift jedoch nicht so genau, wie ich dies getan hatte, sondern anstatt um zwei Uhr lichtete es erst um 4 Uhr morgens des andern Tages seine Anker und schwimmt jetzt ganz tapfer seinem und meinem nächsten Ziele, Omsk, zu.

Auch weiterhin verbleibe Euer Mitverbundener

Fr. Hörmann.

Alltagsgedanken aus Radawczyk.

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir" Psalm. 42, 2.

Obige Worte zeichnen teilweise das Stimmungsbild tausender Landleute, vielleicht auch Stadtbewohner. Mißernten, Geschäftsstockung, Arbeitslosigkeit, Unglücksfälle und geistliche Dürre haben es geschaffen.

Wir Radawczyker gehören in diesem Jahre zu den Glücklichen, die das verheißungsvolle Trillern der Lerche, das liebliche Flöten der Nachtigall, das majestätische Gewitter, den erquickenden Regen und den herrlichen Sonnenschein in Fülle empfingen, und somit nur, als Gemeinde, der geistlichen Dürre wegen zu Gott schreien; waren es doch nur zwei Jünglinge die dem Herrn durch die Taufe am 4. Juni folgten.

Die Arbeiten des Landmannes wurden mit einer guten Ernte belohnt, außer Weizen, welcher im Frühjahr durch Nachtfröste gelitten und deswegen nur mittelmäßig genannt werden kann. Roggen, Gerste ,Hafer, Buchweizen und anderes Sommergetreide gedieh desto reichlicher. Es schien, als ob Gott immer nach Wunsch regnen und die Sonne scheinen ließe. Nur für kurze Zeit wünschten wir der allzu freundlichen Sonne einen Wolkenschleier und unseren welkenden Gemüsearten und Nachklee das köstliche Himmelsnaß. Verdorben ist beides nicht, nur Raupen, diese häßlichen Nager, haben manchen Kohl- oder Krautgarten geplündert. Daß der Roggen a Pud 1 Rbl., Weizen a Pud Rbl. 1.35, Kartoffeln a Korzez 2 Rbl. im Preise stehen, scheint unsern Leuten nur zu nützen. Es ist ihnen auch zu gönnen. Woher sollten sie auch sonst drei lieben Kapellenbau-Kollektanten etwa eintausend Rbl. geben können, wie dies in diesem Jahre tatsächlich der Fall war und dann vielen anderen Forderungen gerecht werden?

Auch an Euch, teure Geschwister im Mißerntegebiet, wollen wir nach Kräften gedenken. Bestimmt nur bald eine Vertrauensperson, durch die wir Euch unsere Handreichung zukommen lassen können. Glaubt uns, wir fühlen mit Euch und es tut uns bitter wehe, daß der liebe himmlische Vater Euren Brotkorb in diesem Jahre höher gezogen. Weinend küssen wir mit Euch die Zuchtrute unseres vielgeliebten Herrn und sprechen glaubensvoll:

„Er hat noch niemals was verseh'n
Zu seinem Regiment;
Nein, was Er tut und läßt gescheh'n,
Das nimmt ein gutes End'."

Daß unter uns der treue Herr einige durch „Wehe" liebt, erfuhren wir am 9. September n. St. Die Geschwister Pufahl aus Marynin verloren an diesem Tage ihr Häuschen samt Nebengebäuden und Ernte durch Blitzschlag. Bei den Rettungsarbeiten erlitten die Eltern samt der ältesten Tochter erhebliche Brandwunden an Gesicht und Händen. Diese Geschwister sind nur mit dem Notdürftigsten versorgt, besitzen, wenn ich nicht irre, 7 Morgen Land, treiben dabei Schmiederei. Auf diesem Eigentum lastet noch Wechselschuld. Daß einzige Glück ist, daß ihre zahlreiche Kinderschar gesund ist und kräftig schaffen hilft. Daß man nach solchen Vorfällen zu Gott schreien lernt, ist einleuchtend.

Am nämlichen Tage, fast gleichzeitig, entzündete der Blitz eine Scheune unseres Bruders G. Deckert in Wilcepole. Dank des strömenden Regens wurde das Feuer beschränkt auf dieses Gebäude. Natürlich blieb vom brennenden Weizen und Hafer nur Asche. Der Schaden soll achttausend Rubel betragen. Da Br. Deckert Gutsbesitzer und Kapitalist ist, kann er den Verlust leichter ertragen als erstere, daß es ihm aber schwer fällt und nur gelingt im Vertrauen auf Gott, ist auch wahr.

Zur Saatzeit kamen auch wieder die nötigen Regen, so daß diese hoffnungsvolle Arbeit bereits beendet werden konnte.

Gott befohlen für heute, mit Gruß nach Markus 14, 38.

G. Henke.



Gemeinde.

Segenstage in der Gemeinde Eupatoria. Damit will ich sagen, daß wir viele Segenstage in letzter Zeit hatten. Der Herr war uns oft sehr nahe, wenn wir um Sein Wort versammelt waren. Ich möchte besonders von einigen Tagen etwas mitteilen, an denen wir besondere Segnungen und Freude hatten.

Dieser Tage einer war der 27. August, an dem wir auf der Station Leßi versammelt waren und die Bekenntnisse geretteter Sünder hörten, welche dann im Schwarzen Meere durch Unterzeichneten getauft wurden. Dieser Tag war auch ein besonderer Segens- und Erinnerungstag für die Zuhörer und andere, die noch immer nicht verstehen können, was Taufe heißt. Am Meeresstrande wurde auch Gottes Wort aus einigen Stellen der Heiligen Schrift erklärt. Es bekannten mehrere Zuhörer: es ist richtig so zu taufen, wie die Baptisten taufen. Möge es der Gnade Gottes gelingen, daß auch bei uns in der Krim dem Herrn eine große Schar geretteter Sünder gewonnen werde.

Der zweite Segentag war der 28. August, an dem wir vor vielen Zuhörern die Neugetauften durch Händeauflegen in die Gemeinde aufnahmen und das Mahl des Herrn miteinander feierten. Auch dieser Tag bleibt für viele der Zuhörer unvergeßlich, denn man sah, daß der Heilige Geist redete.

Der dritte Segenstag war der 3. September, an dem unsere Gemeindeglieder von nah und fern zu einem Gemeindefeste auf der Station Mangut beisammen waren. Unsere Gemeinde zählt 26 Stationen in 4 Kreisen. Nun hatte der Herr Gnade gegeben, daß an diesem Tage fast alle Stationen vertreten waren. So konnten wir unsere Gemeindeberatung gründlich abhalten und einen Blick in das weit zerstreute Feld tun, welches uns der Herr anvertraut hat. An diesem Tage gelobten wir dem Herrn neue Treue, für Ihn zu arbeiten und für Ihn da zu sein.

Der vierte Segenstag war der 4. September. Wir waren zusammengekommen, um dem Herrn ein Erntedankfest zu feiern, an dem wohl 200 Zuhörer zugegen waren und Gottes Wort reichlich hörten. Viele Dankgebete stiegen zu Gott empor für die Durchhilfe nach Leib und Seele. Auch Gaben wurden für des Herrn Werk als Dankopfer dargebracht. Wir gingen heim mit dem Bewußtsein: der Herr Jesus war auch auf dem Feste! Möge der ausgestreute Samen Früchte hervorbringen für die Ewigkeit. Dem Herrn sei Ehre für alles in allem!

Euer geringster Mitarbeiter am Werke des Herrn,

Jak. Eisemann.

Edel gehandelt.

In einer deutschen Zeitung, die in Tanga in Ostafrika erscheint, der „Usambara-Post", steht folgendes: „Als ein alter Afrikaner, der Oberleutnant Graf Fugger im Jahre 1904 in Kamerun friedlich vor seinem Zelte sitzend von dem Giftpfeile eines schleichenden Mordbuben getroffen worden war und die Wache an die Gewehre eilte, winkte der Graf ab und sagte zu seinem Unteroffizier: „Lassen Sie nicht schießen, der Mann wußte nicht, was er tat! — In einer halben Stunde bin ich tot. Unter jenem Baum will ich begraben sein." Dann nahm er mit der letzten Kraft seiner erkaltenden Hand schriftlich Abschied von seinen Eltern und seiner Braut, und ehe er verschied, befahl er noch: „Unteroffizier, melden Sie an die Kompagnie, daß nur das Verbrechen eines einzelnen vorliegt. Mann soll den Stamm nicht strafen; an Unschuldigen will ich nicht gerächt sein." — Und unter jenem Baume begrub man ihn."

Aufruf!

An die teuren Prediger, Ältesten, Diakonen und alle Gemeindeglieder!

Es ist meine Aufgabe, Euch allen die angenehme Mitteilung zu machen, daß wieder die Zeit gekommen ist, zum Aufbau des Reiches Gottes in unserem Lande unser gutes Teil beitragen zu dürfen. Wem wollte es nicht darum zu tun sein, an dieser hochwichtigen, über alles gehenden Aufgabe mitzuhelfen? Ich denke, ein **jeder, der seinen Heiland liebt und ehrt, wird sein gutes Teil beitragen.**

Es sind 12 Brüder, die sich dieses Jahr für den Dienst am Worte Gottes vorbereiten, alles Brüder, die zu den besten Hoffnungen berechtigen, die aber nicht die eigenen Mittel zur Ausbildung besitzen; und obgleich sie verpflichtet sind, nach Vermögen zu ihrer Ausbildung beizutragen, müssen sie aber selbst für Kleidung, Wäsche und Bücher sorgen.

Der Unterricht erfolgt in gesetzlich bestätigten Schulen und kostet jetzt mehr als früher.

Wir sind verpflichtet vor Gott, die Last der Brüder tragen zu helfen, die in kommenden Zeiten die Lasten der Gemeinde auf sich nehmen wollen und Gottes Reich bauen und fördern wollen.

Bitte, gedenket darum wieder am **ersten Sonntag im November an die empfohlene Kollekte durch Gaben und Gebet** für die Predigerschüler und Lehrer.

Bitte, unterlaßt nicht, der Gemeinde schon vorher die Notwendigkeit dieser Arbeit ans Herz zu legen und um eine gute Gabe von jedem nach seinem guten Herzen zu ersuchen.

Ein jeder gebe Etwas,
Ein jeder gebe nach Vermögen,
Ein jeder gebe aus Liebe!

Gott segne jeden Geber und jede Gabe!

Es grüßt allerseits Euer Mitverbundener

F. Schweiger,
Zyrardow, Gub. Warschau,
Kassierer der Predigerschule.

Adresse: Ф. Швейгеръ, Жирардовъ, Варшавской губ.



Briefkasten.

Für den Kapellenbau in Dubeczno ist eingegangen durch Br. A. Nissel von: Br. G. Dratt, Wilczepol 25.—, aus der Zezuliner Gemeinde, St. Zezulin von: Br. J. Freigang 5.—, A. Patschke 1.—, H. Neumann 2.—, L. Rutig 1.—, H. Strochscher 3.—, J. Badke 3.—, K. Badke 2.—, W. Badke 3.—, W. Sperling 5.—, G. Engel 1.—, W. Schmid 1.—, E. Wenske 3.—, G. Badke 10.—, E. Freiter 5.—, D. Badke 1.—, F. Badke —.50, L. Dratt 1.—, L. Badke 1.—, L. Lehmann 3.—, L. Goltz 1.—, O. Sperling 1.—, W. Krop 1.—, J. Klingbeil 1.50, J. Eichhorst 1.—, G. Janot 5.—, G. Rutke 1.—, J. Dusdal 1.—, G. Bartsch 5.—, W. Zielke —.50, J, Freiter 2.—, J. Züch 5.—, E. Nachtigall 3.—, G. Dratt 2.—, E. Sonntag 1.—. E. Rieske —.30, A. Schmid 1.50, H. Baumgart 3.—, J. Hein 1.—, K. Zülke 1.—, J. Zülke —.30, R. Zülke —.30, A. Dreger 1.—, G. Schwarz 1.—, K. Nachtigal 1.—, A. Knoff 3.—, F. Rutke 1.—; Station Nadrieb von: Br. E. Vogt 3.—, J. Kugler 4.—, G. Schendel 3.—, D. Schloser 4.—, J. Stürmer 5.—, F Scheler 2.—, M. Tonn 5.—, G. Nachtigall 3.—, J. Kutzberg 3.—, S. Krüger 3.—, A. Vogt 2.—, F. Dreger 1.—, E. Eichorst 3.—, Stat. Kobylke von: D. Dratt 3.—, J. Wiese 3.—, K. Schendel 1.50, Station Roßplutsche von: Br. W. Rutsch 1.—, L. Prüll 1.—, G. Lange —.50.

Herzlichen Dank allen lieben Gebern, der Herr vergelts!

Kassierer A. Reichert.

Chelm, 26. September, 1911.

Zum Versammlungshausbau in der Gemeinde Moor aus der Gem. Rudk. Chutor habe ich erhalten: Justimowka — Karl Pisching 10.—,Fr. Domreis 5.—, Ferd. Gutowsky 5.—, Maria Henke 3.—, Jakob Lange 2.—, J. Kramer 1.—, Karl Merk 1.—, Herm. Merk 1.50, Wilh. Pelzer 1.—, A. Pelzer —.50, Reinh. Schlender 1.—, Fr. Schlender 1.50, Joh. Seidel 10.—, W. Seidel 3.—, Lud. Seidel 3.—, W. Kulchawy —.50, Ed. Pisching 1.—; Rudk. Chutor: Geschw. Lud. Schlender 3.40, Kr. Rosner 1.—, Karl Rosner 2.—, Wilh. Rosner 2.—, G. Hiller 1.—, Just. Bretzke 2.—, G. Ziehlke 1.—, J. Klein —.50, Wilh. Hinz 3.—, W. Liebelts —.65, Heinrich Ziehlke 1.—, Gottfr. Ziehlke 1.—, Daniel Merk 3.—, Karl Maidak 1.—, L. Ziehlke —.50, Joh. Rube 1.—, Ferd. Rosner 1.—, Andreas Benz 5.—, B. Ziehlke —.50, M. Krause 1.—, M. Kuhn —.35, Flor. Stübbe 1.—, Karl Ziehlkes 1.—, G. Witt —.50, G. Streek 2.—, K. Barz —.50, J. Ott —.50, A. Kube —.50, A. Timm —.50, R. Ziehlke 1.—, A. Ziehlke 1.—, L. Rundt —.50. G. Liebelt —.50, Karl Liebelt —.30, A. Maidak 1.—, F. Bonke 1.—, Anna Bonke 1.—, G. Bonke —.50, Fr. Schmidt 1.—, K. Maidan —.50, W. Ziehlke 1.—, Anna Barz 1.20, K. Fr. —.20, Martin Goronzy 1.—, Aug. Jadamus 1.—, A. Barz. —.50, L. Geth —,60, Karol. Lippke —.50, Heinr. Noll —.50, Frau Grams 1.—, G. Ruks —.50, Fr. Wegner —.50, D. Fallk —.20, Fr. Würger 1.—, Aug. Grams —.50, Johanna Ziehlke 5.—, G. Bisske 1.—, A. Schulz 1.—, J. Kr. Schlicke —.50, Albert Radatz 10.—, Schw. Bankonin 1.—, Wilhelm Berndt 1.—, G. Miehlnickel 1.50. — 127 Rbl. 90 Kop.

Die l. Geschwister hatten mit ihrem eigenen Bethausbau größere Ausgaben; sie kamen uns aber doch sehr gern mit obigen Gaben helfend entgegen. Wir danken herzlich und wünschen ihnen Gottes reichsten Segen. Mit brüderlichem Gruß

A. Müller.

Adress-Veränderung.

Adreß-Veränderung: Meine Adresse ist folgende: **P. P. Brandt,** Prediger, Lodz, Mila Str. Nr. 4. **П. П. Брандтъ,** проповѣдникъ. Лодзь, **Милая** № 4.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. Redakteur und Herausgeber: **Johann Inke.**